

Fibel-Schmuck aus alamannischen Frauengräbern der Merowingerzeit 6.-7. Jahrhundert n. Chr.

Gewandschließen oder Fibeln sind für ur- und frühgeschichtliche Maßstäbe schnellem Wandel unterworfenen Modeartikel; deshalb kam ihnen auch in der Wissenschaft für die Aufstellung von Kulturperioden und ihrer Unterabschnitte von jeher eine große Bedeutung zu. Man darf darüber aber nicht ihre primäre Aufgabe und Wirkung als Gewandschließen und als Kennzeichen für die soziale Stellung ihrer Träger vergessen.

Ganz unabhängig von der Schmuckform einer Fibel sagt ihre Größe, d.h. der Zwischenraum zwischen Nadel und Bügel, über die Art des Gewandstoffes, zu dessen Verschluss sie benötigt wird, schon etwas aus. So wird eine große sogenannte Bügelfibel zum Schließen eines dicken, vermutlich wollenen Obergewandes gedient haben, während eine kleine Scheibelfibel wohl nur den Bausch eines dünnen Stoffes zusammenhalten konnte. Entsprechendes gilt umgekehrt auch für das Gewicht der Fibel; dünner Stoff würde beim Gebrauch einer zu schweren Fibel schnell zerreißen.

Die Fibeln, die wir hier betrachten wollen, stammen fast ausnahmslos aus Gräbern. Als Nachweis für den sozialen Rang im Leben sollen sie diesen Anspruch über den irdischen Tod hinaus aufrecht erhalten. Die Plünderung eines Grabes – in manchen Friedhöfen wurde ein hoher Prozentsatz der Gräber beraubt – diente also nicht nur der Bereicherung des Räubers, sondern minderte nach germanischer Vorstellung auch das Sozialprestige des Beraubten in der anderen Welt. Dem Schmuck der Frauen entspricht bei den Männern die Waffenbeigabe. Genaues Arbeiten des Archäologen kann Anhaltspunkte für die Tragweise der Fibeln und die Kleider überhaupt geben; er muß sich aber stets fragen, ob es sich bei den Ausgrabungsbefunden nicht um Zeugnisse eines speziellen Totenbrauchs handelt.

Über die Herstellung der Fibeln wissen wir nicht sehr viel; das meiste muß aus modernen Versuchen erschlossen werden. Unter den vielen tausend merowingerzeitlichen Gräbern gibt es einige wenige mit Schmiedewerkzeugen, die aber unsere Fragen auch nur teilweise beantworten können. Manche Forscher glauben, daß ein Holzmodell anzunehmen ist, um das die zweiteilige Gußform angelegt wird, in der dann die Fibel gegossen wurde. Vielleicht gibt es noch eine Zwischenstufe in Form eines Blei- oder Bronzemodels (das dem Endprodukt mehr ähnelt als das Holzvorbild).

Ungeklärt bleibt, ob die fertigen Fibeln verhandelt wurden, oder ob die Goldschmiede als Wanderhandwerker die Fibeln am Wohnort des „Verbrauchers“ jeweils nach Bedarf und auf Wunsch hergestellt haben. Dieses Wandern hat durch den engen Kontakt mit dem Kunden für beide Seiten manche Vorteile. Um nur ein allerdings sehr wichtiges Moment herauszugreifen: die Bezahlung. Bei einem fast ausschließlich naturalwirtschaftlich bestimmten Handel ist auch eine Verrechnung nur durch Naturalien möglich, die ihre Grenzen bei einfachen Gütern im Transportproblem hat. Andererseits bietet für komplizierte technische Verfahren eine feste, ortsgebundene Werkstatt eine wichtige Voraussetzung. Kehren wir zur Herstellung selbst zurück.

Die Grundform wird, wie gesagt, im Guß erzeugt. Die Haltevorrichtungen für Spirale, Nadel und Nadelrast sind von vornherein mitgegossen oder werden nachträglich angelötet oder angenietet; Nadel und Spirale bestehen oft aus Eisen, auch bei Fibeln aus Edelmetall. Die Schauseite der Fibeln wird nach dem Guß nachgearbeitet, zusätzlich Punzverzierung, Feuervergoldung, Niello (das ist Schwefelsilber zum Schwärzen von Vertiefungen) und bunte Steineinlagen werden zur weiteren Verschönerung angebracht. Gegen Ende der Merowingerzeit – die großen massiven Bügelfibeln gibt es nun nicht mehr – gewinnen Fibeln mit aus dünnem Edelmetall gepresster Schauseite das Übergewicht. Man hat diesen Umstand mit einer Verknappung der Edelmetalle Gold und Silber in Verbindung gebracht.

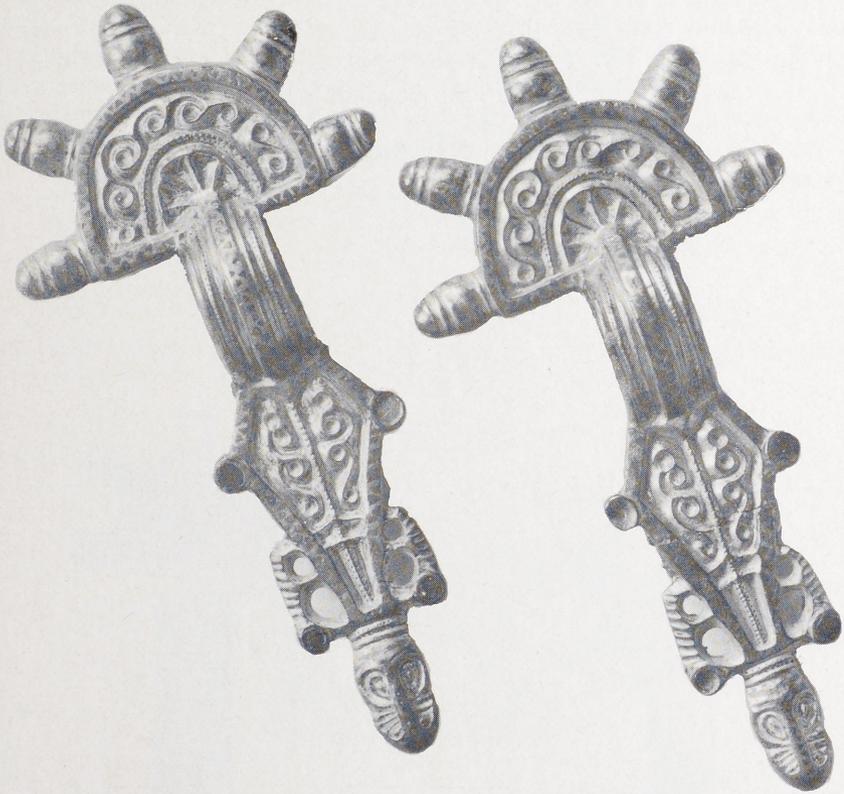


Abb. 1: Ein Paar silberne, vergoldete Bügelfibeln ostgotischer Herkunft mit 5 Knöpfen, rhombischer Fußplatte und mit seitlich stehenden Tieren und Tierkopf am Fußende (L. 11,3 cm); gef. in Lörrach.

Nach einem herkömmlichen Prinzip kann man die merowingischen Fibeln in drei Formengruppen aufteilen. Die größten und auch vom Metallaufwand her gewichtigsten Stücke sind die Bügelfibeln. Verhältnismäßig große Flächen auf Fibelkopf, -fuß und -bügel bieten Raum für Ornamente ganz unterschiedlicher Art. Lineare, kreisförmige und spirilige Muster wechseln sich meist auf demselben Stück ab. Daneben finden sich auch Tierdarstellungen in der typischen Art des germanischen Tierstils. Während sich sonst kaum einmal aus der gleichen Gußform gewonnene Stücke nachweisen lassen, sind die jeweils in einem Grab geborgenen, fast ausnahmslos paarweise auftretenden Bügelfibeln fast immer in derselben Form oder nach dem gleichen Model gegossen (Abb. 1–3).

Für die tiergestaltigen Fibeln, die zweite große Fibelfamilie, gilt das eben Gesagte vom paarigen Auftreten (Abb. 4-5). Diese Fibeln sind viel kleiner und zur Befestigung an dünneren Gewändern vorgesehen. Am häufigsten kommen einfache, stilisierte Vogeldarstellungen mit dem leicht begreiflichen Namen „Vogelfibeln“ vor. Viel seltener entdecken wir andere Tierarten, für die wir hier eine ebenfalls als Paar getragene Pferdchenfibel (Abb. 5) als Beispiel zeigen. Gewissermaßen am Übergang zur dritten Gruppe stehen die sogenannten S-Fibeln oder auch Doppelvogel(-kopf-)fibeln. Durch ihren punktsymmetrischen Aufbau blicken die beiden Vogelköpfe nach verschiedenen Seiten. Besonders markant tritt immer das große, runde Vogelauge hervor (Abb. 6-7).

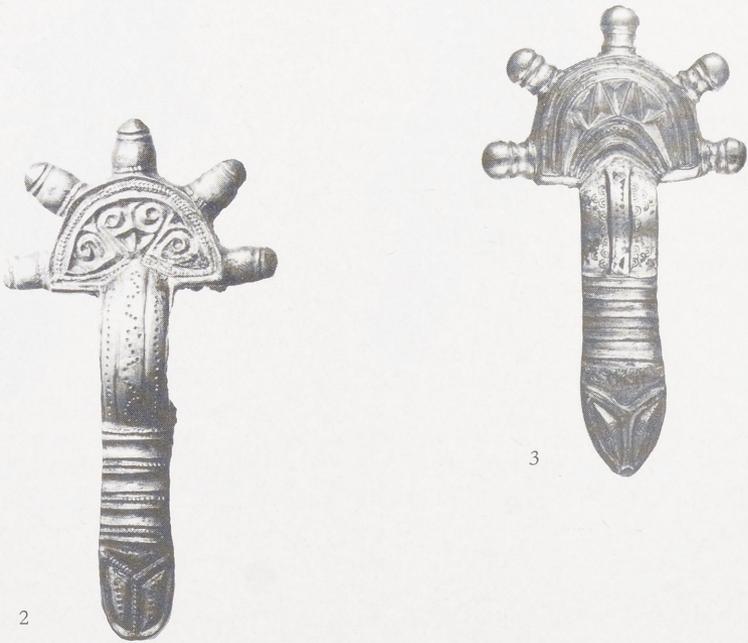


Abb. 2: Silberne, vergoldete Bügelfibel mit 5 Knöpfen und Tierkopf am Fußende (L. 6,9 cm), gef. in Kadelburg, Ldkrs. Waldshut.

Abb. 3: wie Abb. 2 (L. 6,5 cm); gef. in Herten, Ldkrs. Lörrach (Grab-Nr.: 31).

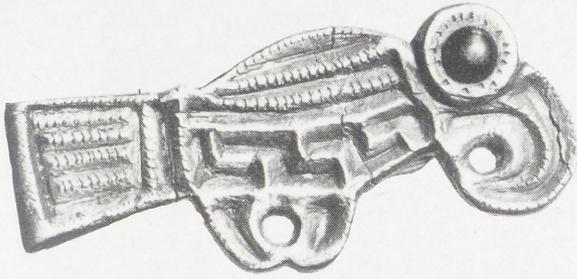


Abb. 4: Silberne, vergoldete Vogel-Fibel mit halbkugeligem Glasaugen, alt zerbrochen und geflickt (L. 3,25 cm); gef. in Bodman, Ldkrs. Stockach (Grab-Nr.: 19).

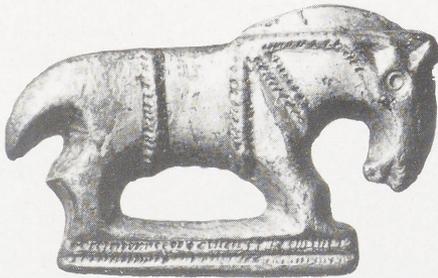


Abb. 5: Silberne, vergoldete Pferdchen-Fibel mit gekerbten Stegen, die wohl Sattel- und Zaumzeug darstellen (L. 2,9 cm); gef. in Herten, Ldkrs. Lörrach (Grab-Nr.: 17).



Abb. 6: Silberne, vergoldete „S“-Fibel mit Almandin- und Niello-Einlagen (L. 2,9 cm); gef. in Bodman, Ldkrs. Stockach (Grab-Nr.: 17).

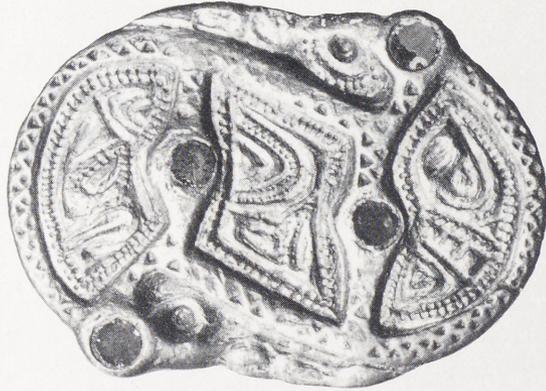


Abb. 7: Silberne, vergoldete „S“-Fibele mit 4 Almandinen (am Kopf und auf dem Niellostreifen) und mit degeneriertem Tierstilornament (L. 3,6 cm); gef. in Unterlauchringen, Ldkrs. Waldshut.



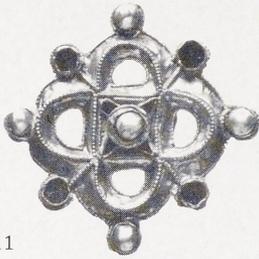
Abb. 8: Goldene, runde Scheiben-Fibele mit silberner Rückplatte und mit in 3 Kreisen geordneten, ursprünglich mit einer schwarzen oder dunkelgrauen Masse gefüllten Zellen (Dm. 4,1 cm); gef. in Güttingen, Ldkrs. Konstanz (Grab-Nr.: 38).



Abb. 9: Silberne, vergoldete Scheibenfibel mit sechs gefassten und mit gewaffelmet Goldblech hinterlegten Almandinen, dazwischen Filigran-Zier (Dm. 3,1 cm); gef. in Merdingen, Ldkrs. Freiburg (Grab-Nr.: 144). Diese Fibel war in Heft 3 der Archäologischen Nachrichten, Seite 8, Abb. 1 in Originalgröße wiedergegeben.



Abb. 10: Gegossene, silberne Scheibe mit Caesarenkopf in der Mitte, mit Palmetten und Blumenranken umgeben, war ursprünglich wohl Bodenteil einer Schale, in zweiter Verwendung Schauseite einer Fibel (Dm. 6,7 cm); gef. in Güttingen, Ldkrs. Konstanz (Grab-Nr.: 38).



11



12

Abb. 11: Vierpass-Fibel in Goldblech getrieben mit silberner Rückplatte und mit Almandinen besetzten und silbernen Rundeln und aufgelöteten Golddrähten (Dm. 4,3 cm); gef. in Lahr-Burgheim (Grab-Nr.: 10).

Abb. 12: Silberne Pressblech-Fibel, Blech um den Rand der Rückplatte umgebördelt, Kreuzdarstellung mit 4 Tierköpfen (Dm. 2,8 cm); gef. in Lahr-Burgheim (Grab-Nr.: 19 I).



Abb. 13: Bronzene, gegossene Kreuz-Fibel mit sich verbreiternden und durch Kugeln betonten Kreuzarmen (Dm. 3 cm); gef. in Singen, Ldkrs. Konstanz.

Die dritte und häufigste Fibelgruppe bilden die Scheibenfibeln (Abb. 8-13). Recht häufig finden sich kleine runde Fibeln, auf deren kräftiger Rückplatte aufgelötete Stege meist rote Steine festhalten. Manchmal erkennen wir auch sehr viel kompliziertere Muster in drei konzentrischen Kreisen, wie auf unserem Beispiel (Abb. 8); hier füllte eine Masse unbekannter Konsistenz die einzelnen Zellen an Stelle von Almandinen (das sind durchscheinend rote Halbedelsteine) aus.

Eine wichtige Untergruppe der Scheibenfibeln bilden die Fibeln miteiner Auflage aus gepreßtem Blech. Bei einer Art wird die Schauseite durch ein erhabenes Blech meist aus Gold oder Silber geschmückt. Auf diesem Blech seinerseits sind gefaßte bunte Steine, Granulat, Filigran und Perldrähte befestigt, die oft ein sehr lebendiges, farbiges Muster ergeben (Abb. 9 u. 11). Daneben finden wir aber auch eine einfarbige Art von Pressblech-Fibeln mit flacheren, figürlichen und ornamentalen Bildern. Unter den nicht-ornamentalen Darstellungen kommen auch wieder Vögel am häufigsten vor. In unserer Übersicht soll aber eine Fibel aus Lahr-Burgheim diesen Typ vertreten, die deutlich ein Kreuz und zwischen dessen Balken Tierköpfe, also gewissermaßen das Zusammentreffen von heidnisch-germanischer und christlicher Symbolik, zeigt (Abb. 12).

Den Abschluß unserer kurzen Betrachtung bildet eine Kreuzfibel, deren „Scheibe“ auf ein Malteserkreuz reduziert wird (Abb. 13). Dieses Stück stammt ziemlich sicher nicht aus einem Grab; denn es gehört schon in eine Zeit, in der das Christentum die Totenbeigaben als heidnisch verwerfen und verhindern konnte.

Klaus Eckerle

Bildnachweise: Abb. 1-8 und 10-13 Bildarchiv Badisches Landesmuseum Karlsruhe; Abb. 9 Foto Schreiber, St. Peter.